

Frankfurter Mainsegler stachen in See

Der Erste Frankfurter Yachtclub ließ bitten. Es galt, die Flagge und die Segel zu hissen. Aber dieser erste Maimorgen war zu makellos. Die Saison begann mit einer vollkommenen Flaute. Die Segel blieben eingerollt. Die Flagge verhedderte sich beim Hochziehen in den Seilen. Sie knatterte nicht. Dafür knatterten die Außenbordmotore. So jung der vor gut einem halben Jahr gegründete EFYC ist, auch die stärkste Windstille kann ihn nicht umwerfen.

Die Frankfurter Mainsegler kreuzten einsam und allein zwischen Höchst und Oberrad. Karlheinz Haugwitz und Hermann Schmidt brauchten nur ein Wort zu sagen, und „schon scharten sich ohne besondere Werbung rund 25 Boote und 40 Mitglieder um die rote weiße Fahne“.

Wenn fremder Besuch kommt, der sich ehrlich für ihre Sache interessiert, ist die Freude groß. Mit einem halben Dutzend Einladungen zum Steinhäger muß gerechnet werden, ehe man die Flottille besichtigt hat, die an der alten Niederräder Schleuse beim Bootshaus Maul vor Anker liegt. Folgendes blieb der wagemutigen Landratte trotzdem im Gedächtnis: Segler mit Kajüte heißen Yachten, Segler ohne Jollen. Die kleinste Jolle heißt Pirat. Kostet 1200 DM. Außerdem sind von dem hurtigen Wasserfloh des Degussa-Werkmeisters, der Samstag für Samstag nach Kelsterbach ins eigene Gartenhaus hinaus flitzt, bis zu dem „Steamer“ des Architekten Mack („Lohengrin-Klasse“), der vor ein paar Jahren nach der Beschlagnahme seines Eigenheims kurzerhand aufs Wasser umzog, alle gangbaren Motorboottypen vertreten.

Fast noch bunter aber ist die Zusammensetzung des Besitzerkreises. Die selbsthergestellte „Whisky II“ gehört einem Schneidermeister. Der junge Mann mit dem barocken Hemdblusenmuster am Eigenbau-Pirat hat einmal Schreiner gelernt. Hermann Schmidt, der Fährmann von Höchst, der bei einer Lebensrettung berufsuntüchtig wurde, besitzt die Mitgliedsnummer 2.

Zwischen Niederrad und der Griesheimer Staustufe lernt man dann alles verstehen. Die dichtbelebten Bäume des Sommerhoffparks und die kahlen Mastbäume der Segler, das Tempo des Flusses und das Tempo der linden Lüfte, das Weiß der Apfelblüten und das Weiß der zünftigen Monturen, die strahlende Laune der Sonne und die strahlende Laune der Herren gehören nach spätestens zehn Minuten zusammen. Die Flottille ist in das Idyll des Flusses aufgenommen. Nur an die Zeitrechnung der Segler und Motorbootfahrer muß man sich gewöhnen: 45 Minuten bis Griesheim, zwei Tage bis Miltenberg, drei bis Heidelberg. Das ist eine offene Kampfansage gegen die Kilometerfresser.

Rundschau

Anfang 1. Mai 1952